



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

P., A.: Winckelmanns Leben von Justi

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

schlechter. Als die drei Gemeinden der Ramnes, Titius und Luceres auf dem tarpejischen Felsen ein gemeinsames Heiligtum zu errichten beschloßen, mußten die dort residierenden sabinischen Götter „evociert,“ d. h. durch Opfer und durch die Verheißung anderer Tempel weggelockt werden. Bei dreien gelang das nicht: Terminus (ein Stein), Juventas und Mars wollten nicht weichen; sie mußten in den Umkreis des neuen Tempels eingeschlossen werden. Von dessen drei Zellen wurde die mittlere dem kapitolinischen Jupiter eingeräumt, während in den andern beiden Juno und Minerva Platz nahmen. In diesem Tempel wurden auch die sieben großen Reliquien des römischen Volkes aufbewahrt: ein ionischer Stein,\*) der thönerne Jupiterwagen aus Beji, die Asche des Drestes, das Szepter des Priamus, der Schleier der Helena und die zwei vom Himmel gefallenen Gegenstände: ein Schild (ancile)\*\*) und ein Bild der Pallas (Palladium, Döllinger 472—474). Die Zeichen, mit denen die Götter in solchen Fällen ihre Zustimmung gaben und auch sonst ihr Wohlgefallen oder Mißfallen an irgend etwas ausdrückten, waren dieselben, die der einfältige Glaube an katholischen Heiligenbildern wahrnimmt: Nicken, Bewegung der Augen, Weinen, Schwißen; zuweilen wurden Stimmen gehört.

(Fortsetzung folgt)



## Winckelmanns Leben von Justi



ustis dreibändiges Werk über Winckelmann machte vor dreißig Jahren einen großen Eindruck, und heute, wo es, nachdem es lange vergriffen war, endlich zum zweitenmale erschienen ist, kommt es wiederum, wie ich glauben möchte, gerade zur rechten Zeit.\*\*\*)

Winckelmann hat nicht nur die erste wirkliche Geschichte der antiken Kunst geschaffen, ein Buch, „das selbst innerhalb der seitdem so erweiterten Wissenschaft noch durch keins von gleichem Gedankenreichtum und solch schriftstellerischer Meisterschaft verdunkelt worden ist,“ sondern er wollte auch der Kunst seiner Zeit gegenüber ein Bekenner sein. Dadurch ist sein Leben noch etwas mehr geworden als eine bloße Gelehrtengegeschichte. Bescheiden früher in Dresden,

\*) Vermutlich der Gott Terminus und zugleich „Jupiter der Stein.“

\*\*\*) Die Geschichte des vom Himmel gefallenen Schildes erzählt Plutarch im dreizehnten Kapitel seines Ruma.

\*\*\*\*) Winckelmann und seine Zeitgenossen. Von Karl Justi. Zweite, durchgesehene Auflage. Drei Bände. Leipzig, Vogel.

selbstbewußt und sogar stolz dann in Rom, stand er mitten in einer angeregten Welt, an deren Leben er handelnd teilnahm, und so ließ sich recht wohl um ihn als Mittelpunkt ein bedeutendes Stück Geistesgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts gruppieren. Das unternahm Justi mit lebhaft wirkender Kunst und großem äußerem Geschick. Das sächsische Kunstleben unter den zwei Augusten tritt uns hier klar vor die Augen, die Dresdner Bauwerke sind hier zum erstenmale im Zusammenhange mit der Zeit dargestellt und auf ihren künstlerischen Wert geprüft, und von manchen berühmten Persönlichkeiten aus Winckelmanns römischem Kreise haben wir wahrscheinlich alle zuerst durch Justi eine deutliche Vorstellung bekommen. Nehmen wir z. B. den rücksichtslosen, gewaltsamen Kardinal Passionei, den leidenschaftlichen Freund seiner vielen Bücher, oder den weltförmigen und vielseitigen Verehrer des Altertums in jeder Gestalt, Kardinal Albani, oder Papst Benedikt XIV., den klugen, derben Bolognesen mit seinen verfänglichen Offenheiten, oder Philipp von Stosch, der an Kunstwerken mehr gesehen hatte als irgend ein Lebender, Lagomarsini, den Cicero-fanatiker, und den Bildhauer Cavaceppi, der die gefundenen Altertümer so stilgerecht zu ergänzen verstand — alle diese kleinen und großen Porträts werden uns immer aufs neue wieder das lebhafteste Vergnügen bereiten, und selbst über einen schon so viel behandelten Mann wie Raffael Mengs wird man sich besonders gern von Justi unterhalten lassen.

Er selbst meint, die Episoden seien als das Beste in seinem Buche befunden worden. Sie sind wenigstens so ausgearbeitet, daß sie ein ganz selbständiges Interesse erwecken können. Aber das Bild der Hauptperson hat nicht darunter gelitten. Die Anfänge Winckelmanns, ehe er nach Sachsen kam, sind bis in unscheinbare Details verfolgt, und die Kunde ist derart erschöpft, daß hierüber kaum noch etwas wird gesagt werden können. Ebenso ist der Schriftsteller Winckelmann nach allen Seiten seines Werkes eingehend gewürdigt. Justi brachte zu dieser Aufgabe mehr mit als die Kenntnis des Inhalts der antiken Kunst, die nach der vor ihm bei uns in Deutschland geltenden Ansicht auch allein dazu genügt hätte. Er war außerdem Kunsthistoriker überhaupt, und er hatte endlich ein lebendiges Gefühl für den Wert der Sprache als Kunstform, wofür der erste beste Satz des Abschnitts über Sprache und Stil der Winckelmannschen Kunstgeschichte (im dritten Bande) Zeugnis ablegen kann. „Was man ihm überall anfühlt, ist das Bewußtsein vom unendlichen Werte des Inhalts und von der Bedeutung dessen, was er mit solchem Ernst über ihn erforscht. Daher giebt es wenige Schriften, die bei aller Gewähltheit des Ausdrucks so wenig von Eitelkeit, so viel Weihe haben. Er denkt mehr an die Dinge als an die Menschen. Es ist etwas von dem feierlichen Ernst des Propheten.“ Justi hat die Gabe, mit knappen Worten viel zu sagen, so wenn es bei ihm einmal heißt, zu Phidias Zeit hätten sich die griechischen Meister ähnlich von der herkömmlichen Behandlungsweise losgesagt, „wie etwa Michelangelo von der Trockenheit der Quattrocentisten, oder wie Tizian von

der Symmetrie und all der unmalerischen Peinlichkeit, Goldpracht, Metallschärfe und Emailglätte des paduanisch-venezianischen Stils.“ Die Vergleiche hat er von Winckelmann, aber er führt sie richtiger durch, weil er die Renaissancekunst besser kennt. Was für eine wundervolle Schilderung von Natur, Kunst und Gesellschaft erhalten wir von Neapel bei Gelegenheit von Winckelmanns erstem Aufenthalt (im zweiten Bande), und dabei wie kurz, und was liegt alles in wenigen Sätzen! „Es wäre keinem verziehen worden, an der Kapelle vorbeizugehn, wo die drei verschleierten und verstrickten Bravourstatuen standen, in denen ihr Herr und Erfinder den Triumph der Plastik zu besitzen glaubte. Dies war der Duca von San Severo, ein Typus neapelscher Charlatanerie, der Besitzer der Geheimnisse der Palingenesie, der unverlöblichen Lampe, der enkaustischen Malerei, des Farbendrucks mit einer Platte, des Fixierens der Pastelle und der Gemälde, die eine Marmortafel durchdringen und durch deren Zersägen vervielfältigt werden.“ Ein Abschnitt über den Verfall der Kunst bei den Römern endet mit folgender volltönenden Periode: „Dagegen wenn die Götterdämmerung ihrer Gestalten hereingebrochen ist, wenn ihre Mittel, das menschliche Herz zu bewegen, verbraucht, ihre Formen ausgelebt sind: so wird weder öffentlicher Wohlstand, noch mediceische Hofgunst, noch freie Verfassung, noch Fleiß der Schulen, noch Heroenkultus, noch hohe metaphysische Begriffe, noch Gelehrsamkeit, noch Reinigung des Geschmacks und Aufstellung edelster Muster vor allem Volk einen lebendigen Sproß hervortreiben.“ Justis Ausdruck ist nicht ausgefahren, abgegriffen, klischeemäßig, sondern persönlich gedacht; Liebhabern des Omnibusstils kann er deswegen affektiert vorkommen. Damals, als das Werk zum erstenmale erschien, hatte man den Eindruck, daß in dieser Weise wohl noch über keinen Gegenstand des Altertums geschrieben worden sei, abgesehen vielleicht von Mommsens römischer Geschichte. Auch die besten Bücher hatten im Ausdruck etwas schulmäßiges, weil sie nur auf Fachgenossen rechneten, dieses aber wurde sogleich von vielen gelesen, die bis dahin von Winckelmann kaum etwas gehört hatten. Wenn es also ein Verdienst ist, die Gestalt Winckelmanns von der Philologie abgelöst und für die Kunstgeschichtschreibung gewonnen zu haben, so gebührt dieses der ersten Auflage unsers Werkes, und die zweite hat, wie wir nun sehen werden, eine weitere Aufgabe zu erfüllen.

Außer den formellen Verbesserungen, wozu auch die Beseitigung der ungeschönen Paragraphen gehört, hat das Werk an drei Stellen größere Zusätze erhalten. Im ersten Bande ist der Abschnitt über die Dresdner Bauwerke vielfach revidiert, wobei nur der Essai sur l'architecture des Jesuiten Laugier (S. 241) noch nicht seinen richtigen Platz bekommen zu haben scheint. Im dritten ist nach seither gefundenen Nachrichten hinzugefügt, wie Landgraf Friedrich von Hessen, der Sohn des Begründers der Kasseler Galerie, 1760/61 Winckelmann als Führer auf einer italienischen Reise zu haben wünschte, die dann freilich erst viel später, nach Winckelmanns Tode, unternommen wurde; nach

seiner Rückkehr, 1778, ließ der Landgraf durch seine Akademie eine Lobsschrift auf Winkelmann als Preisaufgabe ausschreiben, wobei Heyne in Göttingen den Preis gewann. Endlich ist in diesem dritten Bande das höchst wichtige zweite Kapitel, die Analyse der Winkelmannschen Kunstgeschichte, zum großen Teil neu geschrieben. Hier sind aber nicht etwa bloß gelehrte Thatfachen nachgetragen oder berichtet, sondern die ganze theoretische Auffassung, die Kunstlehre des Verfassers ist weiter ausgeführt worden. Was wollte Winkelmann in seiner Zeit? Was kann seine Meinung und die Beschäftigung mit ihm uns heute noch sein? Weil Justi, wie schon bemerkt wurde, nicht nur die Antike, sondern auch die ganze folgende Kunst kennt, und weil er ferner, gerade wie einst Winkelmann, die Kunst seiner eignen Zeit teilnehmend und kritisch genießend oder ablehnend verfolgt: so hat dieses ganze zweite Kapitel einen sehr hohen und eigentümlichen Wert. Es enthält außerdem Beobachtungen über die allerneuesten Kunstrichtungen, die sich dem Verfasser seit 1872 aufgedrängt haben, und ähnliche Bemerkungen finden sich auch an andern Stellen seines Werkes. Diese kürzern Zusätze sind alle im Ausdruck sehr lebhaft gestimmt, und sie enthalten viel Wahrheit. Einige Beispiele werden das zeigen.

Im ersten Bande, bei der Behandlung der Dresdner Bauwerke, unmittelbar vor einer ganz kurzen Prachtschilderung des Zwingers, spricht Justi von der Hinwendung zum Entgegengesetzten bei gleichzeitigen oder unmittelbar aufeinanderfolgenden Kunstrichtungen; es sei also kein Zufall, daß man mitten unter den Wundern des Barocks, zwischen Zwinger und Hofkirche, die Stimme des Klassizismus vernehme und die Rede von der rettenden Nachahmung der Griechen um jeden Preis. Eine Anmerkung giebt dazu folgenden Wink für die Gegenwart: „Nachdem der neufranzösische Realismus mit der veralteten Vorstellung von der Kunst als einer von den Sprachformen des Menschengesistes aufgeräumt hatte, und bald auch Handlung, Gestalt und der ganze interessante Menschenkenntnis nur noch als unbequemes Beiwerk eines exaktlistigen Erhaschens farbigen oder farblosen Dunstes angesehen wurde, konnte man voraussehen, daß demnächst das Bedürfnis der Anbetung mehr oder weniger unverständlicher Symbole erwachen werde, am liebsten im Gewand des Unnatürlichen und Widernatürlichen. Nachdem Pallas und die Musen ihre Sitze an Marsyas und seinen Schwarm abgetreten hatten, schien die Zeit reif für den Affen Hanemann und seinen Geister- und Gespensterspuk; und auch dieser wird wahrscheinlich, noch ehe dies gedruckt und gelesen wird, der Götzendämmerung verfallen sein.“ Gleich darauf kommt er auf die Dürftigkeit des Materials, woran Winkelmann seine Anschauung nährte, zu sprechen: Aufmerksamkeit ist die Grundeigenschaft der Intelligenz, und dies ist der Schlüssel des intuitiven Hellsehens, das uns bei den Anfängern der Wissenschaft über- rascht. Die Betrachtung liegt nahe, daß auch der Reichtum seine Schatten- seiten hat. „Wir sind heute schon so verwöhnt, daß wir für das Anhören einer halbstündigen Rede kaum noch die Geduld haben, wenn nicht ein Stück

Museum herbeigeschafft wird, und das Ideal der Kunstlehre ist die Ausstellung im Museum oder ein photographischer Atlas, dessen Blätter der führende Lehrer vorlegt mit Nennung einiger Namen und Erteilung einiger wortfanger Winke.“ Kunstformen, die einst mit Ernst für bedeutende Aufgaben erfunden wurden, werden schablonenhaft wiederholt und an das Alltägliche verschwendet; der Formenadel eines Sykratesdenkmals muß heute, man mag nicht sagen was für nützliche Gebäude verzieren. Die Übersättigung am Schönen führt nach Rousseau zur Luft am Häßlichen, in dem wir schon mitten drin sitzen. Die „Ablösung durch das Ex oriente lux des Mongolentums ist das neueste Evangelium.“ Senes zweite Kapitel des dritten Bandes über die Winckelmannsche Kunstgeschichte schließt mit einer Betrachtung über die Griechen, die das Geheimnis hatten, unsre Begriffe von der Größe und dem Adel der Menschennatur zu steigern durch sinnliche Gestalten, wie Erinnerungen an ein verlorenes Dasein, das dem vermeintlichen göttlichen Ursprung unsers Geschlechts näher stand. Das Volk, in dem diese Kunst ihre lebendigen Muster hatte, ist untergegangen; ihre Trümmer sind Reste einer Offenbarung. Die moderne Kunst ist inzwischen ganz andre Wege gegangen. Das äußere Leben auf unsrer Erde hat eine Umwälzung erfahren, die ohne Beispiel ist in der Geschichte. „Die seit geologischen Zeitaltern unveränderliche menschliche Natur hat einige Schwierigkeiten, sich diesen Zuständen anzupassen; ob die Kunst und was für eine sich in sie eingewöhnen werde, das ist eine noch nicht spruchreife Frage.“ Die Ära der technischen Überraschungen, der Photographie, der Weltausstellungen und Universalmuseen hat ein Chaos ergeben, das sich in jedem Augenblick verändert. „Alles ist willkommen, das Halbbarbarische und Verknöcherte, das Raffinierte und der Verfall, nur das Vernünftige und Schöne findet in der Regel weniger Schonung.“ Als Stärkung der angegriffnen Nerven und zugleich als Weg zum Übermenschen der Zukunft dient das Schlammbad der Bestialität, und in der Maschine, „von deren erzieherischer Wirkung man die vollendete Abhärtung gegen das absolut Häßliche hoffen darf, schuf der moderne Mensch sein eignes Symbol, indem er, sich selbst zum Teil einer drolligen Maschine machend, als zwecklos den Raum verschlingendes Monstrum des Königs Heerstraße durchrast.“

Doch nicht um dieser Verbrämungen willen, wiewohl sie mir persönlich zusagen, habe ich Justis Werk als zeitgemäß bezeichnet. Es kann zunächst durch seinen ganzen Zuschnitt und dann durch bestimmte große Teile seines Inhalts gerade heute nützlich wirken.

Eine Menge einzelner und noch vorhandner Kunstgegenstände wird von einem Kenner abgeschätzt, und sein Urteil unterliegt wieder den Ansichten einer noch hundert Jahre weiter arbeitenden Wissenschaft. Sener Kenner hat deutliche persönliche Abneigungen, z. B. gegen Michelangelo und Borromini, er hat keinen Sinn für das Malerische in der Architektur, er verachtet die auf-

blühende Kokofokunst seiner Zeit und die Meißner Porzellanfiguren, er überschätzt Raffael Mengs, er will keinen andern Maßstab gelten lassen als das Griechentum. Sein Biograph muß nun ihm gegenüber das Recht der nachantiken Kunst vertreten, und er zeigt uns, was man für das Verständnis von Renaissance und Neuzeit gewinnt, wenn man sie mit dem Altertum vergleicht. Winkelmann hat aber ferner als historischer Darsteller bei uns in Deutschland zuerst die stoffliche, unpersönliche Betrachtungsweise geübt, die außer den politischen Ursachen noch Klima und Boden, Rasse und Sitte für die Kulturentwicklung mit heranzieht. Diese wirkungsvolle und jetzt wieder mit Recht beliebte Darstellungsart können unsre heutigen Schriftsteller, deren Kenntnis nicht bis Winkelmann zurückreicht, und die sie darum für etwas ganz modernes zu halten pflegen, nun bei Justi auf das beste studieren. Winkelmann achtete aber die zufällige Geschichte mit ihren persönlichen Kräften zu gering, und darum warnt Justi wieder mit Recht vor dem Übertreiben der höhern, hinter dem offenkundigen Geschehen liegenden Kausalität, der „biologischen oder zoologischen Analogie,“ wodurch sich die Geschichte in Philosophie verwandelt. „Die zoologische Betrachtungsweise hat genügt als Leitfaden zur Feststellung der Deszendenz oder Genealogie der Erscheinungen, aber sie hat auch das Hineintragen hypothetischer und erkünstelter Zusammenhänge in die Darstellung der geschichtlichen Folge befördert. Es giebt wohl kein historisches Prinzip, in dessen Namen so viel leeres Stroh gedroschen wird.“

Schließlich möchte ich alle, die für bildende Kunst Interesse haben, auf die ästhetischen Partien in Justis Buche aufmerksam machen. Man kümmert sich ja heute bei allem Wirklichkeitsbedürfnis wieder etwas mehr, und wäre es auch zunächst nur, um das Gebiet des Ausdrucks zu erweitern und das Instrument der Kunstbeschreibung zu verfeinern, um die Ästhetik der Philosophen. Aber es sind immer zweierlei Wege gewesen, die die Angehörigen der Kunstwelt gingen und solche, die sich zur Beförderung ihrer spekulativen Ideen mit der Kunst beschäftigten. Die philosophische Ästhetik hat das Kunstverständnis kaum an einem Punkte gefördert, und das einzige in dieser Hinsicht nützliche Buch eines Philosophen, das ich kenne, die zweite Auflage von Vischers Ästhetik (Das Schöne und die Kunst 1898), ist eben durchaus kein philosophisches mehr, sondern nur das Buch eines persönlich sehr kunstverständigen Mannes. Winkelmann teilte die Abneigung der Kunsthistoriker gegen die ästhetisierenden Philosophen, früher urteilte er geringschätzig über Wolf und Baumgarten, später machte er sich selbst eine Art Theorie mit Hilfe platonischer Begriffe und vieler Kunstbücher, namentlich französischer und englischer, die er auszog; und so finden sich denn bei ihm immer reichlichere Erörterungen ein über das Verhältnis der Kunst zur Natur und die Frage der Nachahmung, über das Ideal, über den Begriff der Schönheit und über Ruhe und Leidenschaft im Ausdruck der Kunstwerke. Er will darin nicht unumstöß-

liches Lehren, wie die Philosophen, sondern seine persönliche Auffassung ausdrücken, die sich im Laufe der Zeit ändert: zunächst steht ihm z. B. die Natur nur in einzelnen Teilen über der Kunst, in der allein das Ganze als Vollkommenes (Ideal) möglich ist, dann aber giebt er das Ideal auch in der Natur zu, nur kommt es als Ganzes seltner vor als in der Kunst. Wir sehen also, wie er von der praktischen Kenntnis seines Gegenstands aus zur größern begrifflichen Klarheit strebt, und auf diesem Wege ist seine Terminologie entstanden. Während man seine berühmten Beschreibungen des Laokoon oder des Torso's nur noch als Prunkstücke der deutschen Prosa schätzt — ihre Sprache, sagt Justi, ist mehr lyrisch als analytisch, und ihre Gedankenverbindungen sind mehr ästhetisch als archäologisch und technisch —, wird man seinen einzelnen ästhetischen Formulierungen immer mit Nutzen nachgehn. Sie finden sich bei Justi angeschlossen an die Behandlung der Winkelmann'schen Kunstgeschichte und verbunden mit Auszügen aus der englischen Ästhetik (Hogarth, Burke) im zweiten Kapitel des dritten Bandes. Im ersten Bande sind schon Wolf und Baumgarten besprochen, sowie die Kunstbücher der Franzosen (de Piles mit seiner „Malerwage,“ Dubos, Batteux) und Hagedorn's Betrachtungen über die Malerei. Justi's Charakteristiken dieser Bücher und seine Auszüge daraus sind von ungemeiner Klarheit. Dadurch, daß die Teile einer ästhetischen Theorie immer an Kunstwerke angeschlossen und mit Winkelmann's eignen Bemühungen um das Verständnis der Kunst verbunden erscheinen, werden sie lebendiger und brauchbarer für uns als jedes Lehrbuch der Ästhetik. Es wäre zu wünschen, daß in dieser besten aller deutschen Gelehrtenbiographien recht fleißig auch von Künstlern gelesen würde, und die Besprechung wollte zeigen, daß daraus nicht nur über Winkelmann etwas zu lernen ist.

u. p.



## Drei Revolutionen in der deutschen Litteratur

Eine Studie

(Fortsetzung)

2



braucht es Beweise für alles dies? Für die Unterrichteten sicher nicht, aber für naive Gemüter, die auch im Zeitalter der Reklame in viel größerer Zahl vorhanden sind, als man meinen sollte, mag es gut sein, an eine Reihe von Einzelheiten erinnert zu werden. Erneut sich beim Auftreten der romantischen Schule, der jungdeutschen Schriftstellergruppe und der jüngsten Bewegung ein gleicher unwider-